

In der letzten Zeit ist hierzulande immer wieder der Ruf nach „mehr Demokratie“ laut geworden. Ich hatte dabei den Eindruck, dass der Grund dafür gerade die funktionierende Demokratie selber war, die nach ihren eigenen Gesetzen etwas hervorgebracht hat (Stichwort „Rechtsruck“), was man nicht haben wollte.

Die Kirche besaß immer schon demokratische Elemente – was auch die heutige Kirchenverwaltungswahl anschaulich macht – aber sie hatte gegenüber der Demokratie als „die Lösung“ für die Nöte der Gesellschaft immer Vorbehalte. Man könnte etwas pointiert formulieren: mit der Idee von Christus als König ruft der christliche Glaube nach „mehr Monarchie“. Sind wir damit ganz von Gestern – oder gar Vorgestern? Was meint die „Monarchie“, das Königtum des heutigen Festes? Und woran scheitert die Demokratie? Warum ist sie bloß die beste der schlechten Möglichkeiten? Ich stelle diese Fragen freilich weder als Politiker noch als Historiker, sondern als Priester und Theologe aus der Perspektive des Christkönigssonntags.

I. Die erste Lesung aus dem einzigen apokalyptischen Buch im AT, Daniel, malt eine Vision vom Menschensohn, der auf den Wolken des Himmels kommt; dasselbe Bild wurde auch in der 2. Lesung aufgegriffen. Was Daniel damit meint, ist nur verständlich, wenn man das Vorausgegangene kennt: Es wird nämlich vorher ausführlich geschildert, wie aus dem Meer, d.h. aus dem Chaos der Welt vier Tierwesen heraufsteigen, um zu herrschen und irgendwann dann wieder unterzugehen. Sie werden als mächtig und schrecklich, brutal und hässlich dargestellt mit Zähnen, Krallen, Hörnern bewaffnet und stehen in der damaligen Sprache für die Großmächte jener Zeit.

Es ist allerdings nicht schwer, ihre Gestalten auch in den späteren und sogar heutigen Mächten und Herrschaften zu erblicken: bestialische Mächte, die mit roher Gewalt und Terror regieren und alles auffressen, was ihnen in die Quere kommt. Und dann taucht plötzlich auf den Wolken diese Menschengestalt auf, ohne jegliche Ausrüstung und Waffen, ganz in reinem Weiß und Licht.

Das bedeutet, dass die jüdischen Weisen etwa in den letzten drei Jahrhunderten vor Christi Geburt zu der Erkenntnis gelangt sind, dass wohl eine Herrschaft möglich ist, die menschliche Gestalt, ein menschliches Antlitz hat, die ohne die übliche Gewalt und Panikmache auskommt. Diese Herrschaft entstammt allerdings nicht dem Meer, sondern kommt vom Himmel: sie wird nicht rein aus der Natur und Kultur des Menschen hervorgebracht, sondern braucht eine wesentliche Verankerung im Himmel, im Hof des „Hochbetagten“ – d.h. im Lichtglanz des wahren Gottes. Diesem „Menschensohn“ wird auf der Erde

„Herrschaft, Würde und Königtum gegeben“. Aber wie herrscht er? Und wann kommt er?

Einen möglichen Pfad zur Antwort finden wir in der Geschichte der Könige Israels. Das Judentum hat 1000 Jahre vor Christi Geburt trotz Warnung und Kritik der Propheten das Königtum übernommen und gleichzeitig versucht, ihm ein menschliches Antlitz zu geben. Der größte Zeuge dafür ist die Gestalt Davids, der durchaus alle Allüren der orientalischen Monarchen praktizierte, aber doch vom Ruf Gottes durch die Propheten berührt wurde. Dies fand seinen Niederschlag im großen Bußpsalm, der David zugeschrieben wurde, wo man Sätze findet wie: „Denn ich erkenne meine bösen Taten, meine Sünde steht mir immer vor Augen. [...] Herr, ich will die Frevler deine Wege lehren und die Sünder kehren um zu dir.“ (Ps 51,5.15)

Wenn ein Politiker und Machthaber solche Sätze sprechen kann, hat auch die Politik ganz andere Chancen. Was natürlich auch im Gottesvolk nur selten gelang. Kein Wunder, dass die Figur des gottesfürchtigen, Torah-treuen Königs ein Traum und eine Verheißung geblieben bzw. geworden ist.

II. Damit springe ich gleich zum Evangelium. Dort hörten wir das merkwürdige Gespräch zwischen Jesus und Pilatus – kurz bevor Pilatus mit seinem Fehlverhalten Jesus dem Tod ausliefert. „Bist du ein König? – Mein Königtum ist nicht von dieser Welt! – Ich bin gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis zu geben. – Was ist Wahrheit?“

Jesus weicht Pilatus aus und spricht zugleich klar: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.“ Aber – so dürfen wir ergänzen: Es ist für diese Welt.

Ohne auf dieses Gespräch im Detail einzugehen, kann man erstaunt feststellen, dass hier Jesus nahelegt, dass die Frage nach der menschenwürdigen Herrschaft des Menschensohnes, nach der „christlichen Monarchie“ im theologischen Sinne keine religiöse Frage ist, sondern zunächst eine philosophische: Sache der Vernunft. „Was ist Wahrheit“ – so lautet ja die Grundfrage des Menschen überhaupt, und sie muss die Grundfrage bereits im Vorfeld jeder Demokratie sein. Denn die Antwort darauf ist nicht Sache der Demokratie, sondern Sache der Wahrheit selbst. Zu dieser Wahrheit gehört die Einsicht von vornhin, dass der „Menschensohn“, dessen Herrschaft im Unterschied und Gegensatz zu den menschengemachten Schreckensherrschaften menschenförmig und menschenwürdig ist, kein internes Produkt von geschichtlichen Kräften, sondern ein Geschenk der Offenbarung Gottes. Die hier gemeinte Wahrheit ist weder bloß subjektiv noch ist sie schier unbegreiflich und

deshalb pluralistisch. Sie hat einen Namen und eine Geschichte, die über das Kreuz zur Auferstehung führte.

Von Robert Schuman (1886-1963), einem der Pioniere und Architekten der Europäischen Union, stammt das bekannte Zitat:

„Die Demokratie schuldet ihre Existenz dem Christentum; sie ist an dem Tag entstanden, als der Mensch begonnen hat, in der Zeitlichkeit des Diesseits die Würde des Menschen zu verwirklichen, und zwar in individueller Freiheit, im Respekt der Rechte des Einzelnen und in Ausübung der brüderlichen Liebe gegen jeden Menschen; niemals vor dem Kommen des Christ[us] wurden solche Ideen entwickelt. [...] Die Demokratie wird christlich sein oder wird gar nicht sein. Eine antichristliche Demokratie kann nur zu einer Karikatur werden, welche in Tyrannis oder Anarchie versinken muss.“
(Pour l'Europe)

Ob es in einer pluralen Gesellschaft wie heute eine ‚christliche‘ Demokratie geben kann und soll, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob die jetzige Demokratie hierzulande bereits antichristlich genannt werden kann. Eines ist aber sicher: jede Demokratie muss in dem Sinne christlich sein, dass sie über alle Mehrheiten und Minderheiten hinweg die Frage des Pilatus unablässig und ehrlich stellt: „Was ist Wahrheit?“ – und ihr, wenn sie sichtbar wird, nicht ausweicht. Das bedeutet aber Demut und eine große Offenheit. Ist so eine Haltung ohne einen ausdrücklichen Glauben möglich?

III. Abschließend möchte ich wenigstens kurz eine dritte Dimension erwähnen.

In der zweiten Lesung aus der „Offenbarung des Johannes“ jubelt der Seher und Schreiber bereits im ersten Kapitel: „Der Herrscher über die Könige der Erde“, „der uns liebt und uns durch sein Blut von unseren Sünden erlöst hat“, er hat uns „zu einem Königreich und zu Priestern vor Gott gemacht“.

Neben dem Menschensohn sind also auch wir – als lauter Menschen-söhne und -töchter gefragt, weil wir bereits mit einer hohen Würde beschenkt wurden. Erst anschließend sagt der Text: „Siehe, er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen...“ Der Satz steht nicht im Futur, sondern im Präsens – das Kommen Christi ist also Gegenwart, er ist keine rein ausstehende Verheißung, sondern jetzt schon anwesend – in jeder demütigen Suche nach der Wahrheit.

Wir brauchen also – vom Glauben her gesehen – nicht mehr Demokratie, sondern mehr „Monarchie der Wahrheit“. Sie beginnt mit der Sehnsucht nach der menschlichen Herrschaft des Wahren und Guten ohne Waffen und ohne Angst und verlangt nach einer tätigen Suche danach in jedem kleinen Bereich unseres Lebens.